

Begleitet von Poesie...

Peter Krawagna in der Norishalle, 13. März – 10. Mai 1987

Peter Krawagnas Werk ist nicht einzugliedern in ein vorgegebenes Ordnungssystem und ließe sich ebensowenig in einem Computer speichern. Wer ihn und sein Werk verstehen will, muß gewohnte Sehweisen ablegen und zurückkommen zu einem ursprünglichen Gefühl der Ehrlichkeit, das von keiner Modeströmung beeinflusst sein darf.

Bezeichnenderweise schätzt er unter den Klassikern der Malerei besonders Corinth, Kokoschka und Liebermann. »Kunst ist die... Wahrnehmung einer Gestalt durch Schaffung einer Gestalt«. Dieser Satz von Carl Friedrich von Weizsäcker könnte auch Bedeutung für die Bilder Krawagnas haben. Sein Schaffensprozeß beruht zugleich auf der Ehrlichkeit des Künstlers, der Erlebtes und Gesehenes in seiner visuellen Sprache differenziert wiedergibt. Die Wirklichkeitswahrnehmung ist meist der Ausgangspunkt für seine Arbeiten, die er, so scheint es, mühelos mit Bleistift und Farbe in seiner persönlichen künstlerischen Handschrift auf Papier oder Leinwand festhält. Er beherrscht dabei das Format einer Postkarte ebenso wie das großformatige Bild. Er braucht die Konfrontation mit dem Gegenstand und der Natur, das Gegenüber, das Anregung schafft.

Ihn faszinieren z.B. in Venedig die Verkehrsspiegel, die zur Sicherheit an den Mündungen der Seitenkanäle in dem Canale Grande angebracht sind. Seine »Spiegelbilder« sind Momentaufnahmen von vorbeifahrenden Gondeln oder von vollbesetzten Motorbooten mit Menschen. Formen werden festgehalten und zugleich farbig maleisch wiedergegeben und zum Teil verwischt. Man erahnt den Kanal, das Wasser, es riecht förmlich nach ihm, aber ohne peinliche realistische Darstellung: Ein neues Erleben Venedigs durch seine Kunst.

Der Künstler reist nach Afrika und erlebt eine fremde Farbigekeit in einer anderen Welt, die selbstverständlich in sein Werk integriert wird. »Lehm und Stroh« nennt er Aquarelle und Zeichnungen, die in den Jahren 1978 bis 1982 in Afrika entstanden sind. Er sucht dabei nicht die heile Welt, er erkennt ebenso die gefährdete Natur wie die unumgängliche Realität des Todes.

So wie er in Venedig auf der kleinen Terrasse eines Cafés mit seinem Skizzenblock saß und in die Spiegel schaute und dabei beob-



Peter Krawagna. Tücher, 1983, 80 x 100 cm, Öl/Hartfaser

achtete, was an ihm vorüberzog, so begibt er sich auf den »Palaver-Platz« oder steht vor der Lehmmoschee in Zagore oder Mali. Er beobachtet die Frauen in Mopti und hält sie typisch auf grundiertem Japanpapier mit wenigen Bleistiftstrichen und Farbakzenten fest. Die Landschaft der Sahara, die Getreide- und Hirschespeicher aus Lehm beeindruckten ihn nicht weniger als das Tassili-Gebirge, der Heilige Stein, oder ein Dorf bei Bobo-Dioulasso. Peter Krawagna sucht das Abenteuer, das Abenteuer des Malens in völliger Freiheit in der ständigen Erprobung seiner visuellen und intellektuellen Kraft. Dabei muß es nicht immer ein anderer Kontinent sein, der ihn mit Fernweh anzieht. Es genügt schon der nächste Berg mit Skihang-Piste und »Sessellift« in seiner Heimat. Gestänge werden an Drahtseilen durch die Bergnatur gezogen. Die Bügel und Sitze der Sessellifte neh-

men bei Nebel und Dämmerung manchmal gespenstische Formen an. Menschen in farbiger Kleidung mit Wolldecken umhüllt sitzen oft regungslos in diesen fahrenden Käfigen. Typisch sind die markanten Bügel und Sitze, die Krawagna in abstrahierender Form festhält und zu einem formalen Eigenleben erweckt. Dabei werden sie zu selbständigen Objekten. Nicht die Schnelligkeit, die Supertechnik fesseln ihn, nicht das pausenlose Auf und Ab, das ständige Kreisen. Er zeichnet Sessellifte so selbstverständlich wie einen menschlichen Akt mit Spiel- und Standbein, Licht und Schatten in ausgewogenen Proportionen. Sie können manchmal in ihrem Kürzel an ostasiatische Kalligrafie erinnern. Der Ausgangspunkt ist dabei unwichtig geworden. Nur das Wesentliche nimmt Form und Farbe an, der Weg zum meditativen Bild ist frei.

Curt Heigl

Im Studio der Kunsthalle werden vom 6. März bis 12. April 1987 Photographien von

Christoph Wecker,

dem ehemaligen Leiter des Goethe-Instituts in New York, gezeigt.

In seinen »New Yorker Reflexionen« sind Architektur und 'Mensch' überblendet, erscheinen auf dem Hintergrund utopistisch anmuten-

der Blickwinkel auf die Wolkenkratzer Manhattans und die Brücken Brooklyns kühl distanzierte Modepuppen, die die strenge und unpersönliche Ausstrahlung gigantomanischer Architektur wie im Schaufenster widerspiegeln lassen.

Der dabei entstehende surreale Effekt vermag einen tiefen Einblick in Wirklichkeit und Visionen des 'American Way of live' zu geben.